



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

die deutschen Eroberungen Ludwigs XIV.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

Gelegenheit, 1689 unter dem Vorwand von Erbansprüchen der pfälzischen Prinzessin Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, die Hand nach der linksrheinischen Pfalz auszustrecken. Wäre das geglückt, so hätte es doch nur die ungefähre, nicht einmal die vollständige Erfüllung dessen gebracht, was Richelieu schon 1633 in der Hand zu halten glaubte und was schon 1644 wirklich französisch war. Es glückte nicht, und Ludwig hat ohne Schwierigkeit auf die Pfalz verzichtet. Er hat überhaupt in bezug auf die Erwerbungen an der Ostgrenze immer mit sich reden lassen. Seine Haltung ist in diesem Punkte merkwürdig elastisch. Die Brückenköpfe auf dem rechten Ufer des Rheines, die im Westfälischen Frieden und später im Laufe der Kriege an Frankreich gekommen waren, Breisach, Philippsburg, Freiburg, nicht zu reden von Eroberungen wie Trier, Zweibrücken und anderen pfälzischen Orten, hat er schon 1697 im Frieden von Rijswijk alle zurückgegeben. Er hat das Herzogtum Lothringen genommen, herausgegeben, wieder genommen und nochmals herausgegeben, wie die Umstände es erlaubten oder geboten. Sogar Straßburg, das Vauban für so wichtig erklärt hatte, daß man es ebensowenig herausgeben dürfe wie die Pariser Vorstadt von St. Germain, Straßburg fahren zu lassen, ist Ludwig zweimal in Zeiten größter Verlegenheit bereit gewesen (1695 und 1709), und nur das Ungeschick und mangelnde Interesse der Kaiserlichen hat beide Male die Wiedergewinnung dieser kostbaren Stadt vereitelt. Man sieht: was hier gewonnen oder aufgegeben wurde, war nicht um seiner selbst willen erstrebenswert, war an sich nicht Zweck noch Ziel, nur Mittel zum eigentlichen Zweck und Weg zum Ziel, das auch auf andere Weise verfolgt werden konnte. Wir kennen es: die Verteidigungsfähigkeit einer Grenze, die zugleich als Aufmarschlinie zum Angriff diente — wie es Richelieu schon 1629 gekennzeichnet hatte: Tore, die man nach Bedarf schließen oder zum Ausfall öffnen konnte, um Frankreich vor dem Druck der Nachbarn zu sichern. Dieser Sicherheit bedurfte es jetzt mehr als früher, da man immer damit rechnen mußte, Kaiser und Reich

würden das Verlorene bei Gelegenheit wiederzugewinnen suchen; der Sicherheit seiner Landesgrenze bedurfte Frankreich erst recht, wenn es frei und ungehindert seinem neu entdeckten Beruf leben wollte, der Beherrschung der Meere und des Welthandels, der Erschließung der unbekanntten Welt jenseits der Ozeane. Solche Sicherheit — eine Beobachtung, die wiederum schon Richelieu gemacht hat — besaß England, die Insel, als Geschenk der Natur, für Frankreich mußte sie künstlich geschaffen, erkämpft werden. Gestützt auf die so gewonnene schwer angreifbare Stellung zu Lande, sollte Frankreich die führende Macht in der ganzen Welt werden, zu Wasser und zu Lande, daheim in Europa und draußen auf allen Meeren und in fernen Weltteilen, in Handel und Industrie ebenso wie durch Armee und Flotte.

Das war das Ziel, das Ludwig XIV. erstrebte — und das er verfehlte, zum großen Teil durch eigene Schuld. Wesentlich den Fehlern seiner Politik war es zuzuschreiben, daß schon 1689, dann nochmals 1701 gewaltige Koalitionen sich bildeten, um die drohende französische Weltherrschaft abzuwehren. Ihm ist gelungen, was immer das sicherste Merkmal einer falschen Politik sein wird, alte natürliche Gegner, in diesem Fall England und Holland, zum Bündnis gegen den gemeinsamen Feind, Frankreich, zusammenzuführen; und schließlich hat er das Gegenteil von dem erreicht, was er erstrebte. In erster Linie um des Welthandels und der spanischen Kolonien willen hatte er im Jahre 1700, beim Tode des letzten spanischen Habsburgers, die spanische Krone für seinen Enkel angenommen. Spanien sollte ein französisches Nebenland und dadurch das spanische Weltreich ein Arbeitsfeld für französischen Unternehmungsgeist und Gewerbefleiß werden. Der Friede von Utrecht, der den zwölfjährigen Krieg beendete, ließ wohl die Krone Spaniens dem französischen Prinzen, lieferte aber ihre überseeischen Besitzungen der Ausbeutung durch die Engländer aus. So hat der Spanische Erbfolgekrieg, der die französische Weltherrschaft vollenden sollte, vielmehr die Vorherrschaft Englands begründet.

Daß daran Ludwigs Fehler, seine Überheblichkeit und